

# Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 5

1. März 1970

**INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XI):** Gilt das fünfte Gebot auch für Tiere? (Schluß): Kritik an den Tierschutzvereinen. Ist Töten in Notfällen erlaubt? Tötungsverbot auch bei Pflanzen? Vegans gegen Milch, Eier und Honig. Das Recht des ethischen Vegetarismus. – Fleischkost ist lebensgefährlich: Der Mensch ist Pflanzenköstler. Der Abfall und seine Folgen. Fleischnahrung verunreinigt, steigert die sexuelle Gier, zerstört den Menschen (Gustav Schlickeyen). (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** „Drin bleiben, um revolutionär zu schmarotzen.“ – Traditionalisten: Protestplakate und Flugblätter in Rom. Aufruf zur Verweigerung der Kirchensteuer. – Baha'i-Religion: Schulfrei an Baha'i-Festtagen. Überlegenheit der Verwaltungsordnung. – Pfingstbewegung: Klage über Uneinigkeit. Feldzug gegen Rauschgift. – Kirche des Reiches Gottes: Freytags Nachfolger gestorben. – Quäker: „Ratschläge und Fragen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Vegetarismus und Lebensreform (XI)

Gilt das fünfte Gebot auch für Tiere? (Schluß)

Die Tierschlachtungen bilden auch den Punkt, an dem die Vegetarier heftige Kritik an den Tierschutzvereinen üben. Sie sind ihnen nicht konsequent genug. Sie sollten die Tiere nicht nur vor Quälereien schützen, sondern auch vor Schlachtung. Aber das steht nicht auf ihrem Programm. Darum sehen die Vegetarier ihren Tierschutz nur als eine halbe Sache an. Die Welttierschutztage, die alljährlich am 4. Oktober, dem Tag des Franz von Assisi, begangen werden, werden dazu benützt, sie an ihre Halbheit zu erinnern. „Wir können niemals davon ablassen, daß wir am 4. Oktober nicht nur Hunde und Katzen in den Tierschutz einbezogen wissen wollen, sondern all die Tiere, die als ‚eßbar‘ stumm hinter dem unaufrichtigen Erntedank stehen und die nicht nur eine ‚humane‘ Ermordung nebst humanem Transport zum Schlachthaus verlangen, sondern das Recht auf Leben haben wie wir“ (VU 1965, 9). Noch bissiger: Die Tierschützer „feiern mit der Bratwurst in der Hand, und sie feiern nur für Hunde und Katzen, Pferde und Vögel, weil sie die nicht essen. Ihr Tierschutz ist eine große Lüge“ (VU 1968, 9).

Der Vegetarier lehnt das Schlachten von Tieren für Ernährungszwecke grundsätzlich ab. Und wenn eine Hungersnot herrscht? „Ich selbst würde lieber verhungern, als mich von dem Tode eines anderen Geschöpfes zu retten“, versichert Edgar Kupfer-Koberitz. Und wenn sein eigenes Kind verhungern müßte? „Ich würde in einem solchen Falle es vorziehen, mir einen Arm abzuhacken und dem Kind daraus ein Mahl bereiten, statt für das Kind ein Tier zu töten.“ Würde das Kind erleben, „daß sein Vater sich des eigenen Armes entäußern würde, es zu ernähren und zu retten, es bliebe ihm das durch ein Leben lang als Vorbild, daß man selbst ein Opfer, auch ein anscheinend großes zu bringen hat“ (VU 1968, 1).

Wenn die Schlachtungen aufhören und die Jagden eingestellt werden: werden sich dann die Tiere nicht so vermehren und überhand nehmen, daß sie zu einer

Plage werden, dem Menschen und sich gegenseitig die Nahrung wegfressen und einander in einem mörderischen Daseinskampf umbringen? Auch dafür wissen die Vegetarier Rat: Würden alle Menschen auf die Fleichnahrung verzichten, dann müßte die Viehwirtschaft aufgegeben werden, weil sie von ihren sonstigen Produkten nicht leben könnte. Die vorhandenen Viehbestände könnten leicht verringert werden, indem man die Paarung verhindert. Die von den Wildtieren angerichteten Flurschäden werden oft überschätzt und „können oft auch ohne Tiertötung verhütet werden“ (Schwantje, a. a. O., 66).

Und die Mäuse, Ratten, Wespen, Fliegenschwärme? Auch sie sollen ja unter dem Lebensschutz stehen. Oder sind Ausnahmen erlaubt? Magnus Schwantje meint, daß ein *Töten in Fällen der Notwehr und bei Schädlingen erlaubt* sein soll. Er knüpft diese Erlaubnis an folgende Voraussetzung: „Andern Wesen einen Schaden zu bereiten, ist nur dann berechtigt, wenn dadurch, unmittelbar oder mittelbar, ein anderer Schaden verhindert wird, der 1. mindestens ebenso groß ist wie der von uns, unmittelbar oder mittelbar, bereitete, 2. durch kein anderes Mittel verhindert werden kann und 3. nicht von dem Wesen, von dem wir ihn abwenden wollen, durch ein schuldhaftes Verhalten, dessen moralische Verwerflichkeit in einem bestimmten Verhältnis zu dem zu verhindernden und dem zu erzeugenden Schaden steht, verursacht worden ist“ (a. a. O., S. 21). Das ist ein stilistisches Satzgefüge und der Rat ist in seiner blassen Allgemeinheit und Gewundenheit wenig hilfreich.

Dagegen nannte ein ungenannter *Diplomingenieur aus München* die Dinge beim Namen, als er Dr. C. A. Skriver nach dessen Vortrag in einer Evangelischen Akademie einige konkrete Fragen stellte: Zur Zeit haben wir die Maul- und Klauenseuche und etwa 1000 Tiere wurden vorsorglich geschlachtet, damit die Seuche sich nicht ausbreitet. Hätten Sie es für richtiger gehalten, diese 1000 Tiere nicht zu schlachten, damit 100 000 Tiere sich anstecken und Qualen leiden? Und was tun Sie mit einem Floh, der Sie sticht, mit einer Mücke? Was tun Sie mit der Schnecke im Salat, mit dem Wurm im Apfel? Und was tun Sie mit der Spinne, deren Leben im Töten besteht? *Skriver* gab zu, „daß wir uns gegen Ungeziefer und Bazillen wehren müssen“; aber daraus dürfe nicht der Schluß gezogen werden, daß es, wenn schon einmal getötet werden müsse, auf die paar Milliarden Schlachttiere nicht mehr ankommt. Zur Schutzschlachtung bei Maul- und Klauenseuche: „Wer sich mit der Viehwirtschaft abgibt, muß sich nicht wundern, wenn er in Seuchen- und Tötungsprobleme verwickelt ist. Natürlich tut das Vieh dem Bauern auch leid, aber die vorsorgliche Abschachtung geschieht nicht nur im Interesse der noch gesunden Tiere, sondern auch aus rein wirtschaftlichen Gründen zur Erhaltung des Viehbestandes“ (Der Vegetarier, 1968, 3). Man kann nicht gerade sagen, daß diese Antwort sonderlich erleuchtend wäre. Die Tötung aus Notwehr bejaht *Skriver* an anderer Stelle: „Wenn es uns an Geist und Kraft gebricht, angreifende Tiere zu bannen und zu beherrschen, müssen wir sie notfalls töten, ihre Leiber aber werden wir im Sand verscharren und nicht aufessen.“ Die Notwendigkeit der biologischen Schädlingsbekämpfung erkennt *Skriver* an, bedauert sie aber: Sie ist zwar „natürlicher“ und „besser“ als eine chemische Vertilgung, aber sie ist und bleibt „ethisch eine Widerwärtigkeit. In der Natur ist eben ‚tausendjähriger‘ Krieg, bei dem der Mensch sich vom Tod seiner Feinde Vorteil erhofft.“ Eine leider unvermeidliche „Polizeiaktion gegen Untiere und Ungeziefer unterscheiden wir aber scharf vom gemeinen Mord an unschuldigen Tieren bei der Schlachtung und Vivisektion oder an unschuldigen Menschen im Kriege“ (Regel der Nazoraer, S. 297).

Wenn jedes tierische Leben bis herab zu den niedersten Formen unter dem

Schutz des fünften Gebots steht, mit Ausnahme der eben genannten Fälle, dann erhebt sich die Frage, ob das *Tötungsverbot nicht auch für die Pflanzenwelt* zu gelten habe. Mit Grimm reagierte „Der Vegetarier“ (1968, 9) auf den Satz von Jean-Paul Sartre: „Vegetarier sind keineswegs feinfühlicher als Fleischesser — sie begreifen nur nicht, daß auch Pflanzen Lebewesen sind.“ Das sei „eine infame Anmaßung, wenn Herr Sartre über einen Punkt urteilt, von dem er lediglich etwas zu verstehen glaubt. In Sachen Vegetarismus ist er ein Laie und kann daher nicht mitreden!“ Das Blatt konterte: „Wäre ‚Tiermord‘ gleich ‚Pflanzenmord‘, dann dürfte konsequenterweise auch kein Unterschied zwischen einem Stück Rindfleisch etwa und einem Stück Menschenfleisch existieren! Ob der prominente Herr Sartre aber wirklich für Kannibalismus ist?“

Besonders eingehend befaßte sich C. A. Skriver mit dem ethischen Verhalten der Vegetarier gegenüber der Pflanze (Der Vegetarier, 1968, 11 — 1969, 2): Zwar sind beide, Tier und Pflanze, Lebewesen und auf der niedrigsten Stufe besteht zwischen ihnen sogar ein Übergang. Aber der entscheidende Unterschied liegt darin, daß die Pflanze anorganische Stoffe in organische verwandeln kann, während sich das Tier mit organischen Stoffen ernähren muß. Daß die Pflanze die „wunderbare Fähigkeit“ hat, Totes lebendig zu machen, begründet ihre „ethische Überlegenheit“ gegenüber den andern Lebewesen, die vom Töten leben: die Pflanze allein vermag sich zu ernähren, ohne töten zu müssen. Darum ist sie „unschuldiger, reiner, heiliger als wir!“ Auch in ihrer Schönheit und ihrem Duft ist sie Mensch und Tier überlegen. *Haben die Pflanzen auch ein Seelenleben?* Sie besitzen, wenn auch anders als das Tier, Reizbarkeit und Eigenbewegung, haben den Willen zum Leben und Durchsetzungskraft, können sich anpassen, weisen Sympathien und Antipathien untereinander auf. Sie vermehren sich durch männliche und weibliche Geschlechtsorgane, reagieren wie Mensch und Tier auf Medikamente, können erkranken und erholungsbedürftig werden, bei sinkendem Sonnenlicht ihre Blüten schließen und schlafen und im Winter ihr Leben ganz in sich zurückziehen. Auch zwischen ihnen gibt es einen Kampf ums Dasein und einen Wettlauf ums Licht. Das alles deutet darauf hin, daß auch in ihnen etwas Seelisches ist — Skriver nennt es die „*Gestaltungsseele*“. Von ihr ist die „*Empfindungsseele*“ zu unterscheiden, die bei den Pflanzen schwächer ist als beim Tier — „die Pflanzenseele träumt“. Beweis: Die Pflanzen haben kein Blut — das Blut aber ist „nach Urweisheit“ der Sitz der Seele; sie sind stumm und haben keine Augen, schauen also nicht in die Welt hinein. Aber da sie Seelen haben, wenn auch nur „in einem halb abwesenden Zustand“, fallen sie ebenfalls unter das fünfte Gebot. Aus ihm ergibt sich die Frage: Wie komme ich ohne Mord, ohne Vergewaltigung anderer, ohne Beschädigung von Mensch, Tier und Pflanze durch diese Welt? Skriver antwortet: Auch die Pflanzen haben *Anspruch auf Ehrfurcht vor dem Leben*. Aber um ihrer Selbsterhaltung willen sind Mensch und Tier gezwungen, in ihre Existenz einzugreifen und an ihnen schuldig zu werden. Das Fällen eines Baumes erfüllt den feinfühligem Holzfäller mit einem schlechten Gefühl wie bei einer Hinrichtung, und es ist schlimm, daß man töten muß, um leben zu können. „Aber das Ernten ist bestimmt weniger schlimm als das blutige Geschehen im Schlachthaus.“ Denn hier wird kein Blut vergossen und die Pflanzen sind in einem bewußtlosen Zustand. Außerdem leben die Trägerpflanzen weiter oder erzeugen ein Übermaß von Samen oder bieten gar, wie die Beerenträucher und Obstbäume, ihre Früchte förmlich zum Verzehren an.

Noch einmal zurück zum Tier: Schließt die Forderung, daß der Mensch sich nichts, was dem Tier gehört, aneignen und einverleiben darf, nicht auch den *Verzicht auf Milch, Ei und Honig, Wolle und Federn* ein? Die Antworten der

Vegetarier sind nicht einhellig. Die einen sind der Meinung, daß dies nicht verboten sei, weil damit kein Blutvergießen und kein Lebensentzug verbunden ist. Andere plädieren dafür, daß der Vegetarier wenigstens für eine Übergangszeit oder in Krankheitsfällen diese Tierprodukte genießen darf. Die Radikalen aber, die *Vegans*, lehnen rundweg den Gebrauch aller Stoffe ab, die vom lebendigen Tier stammen. So C. A. Skriver (Der Verrat der Kirchen an den Tieren, S. 39): „Die Gedanklosigkeit der Christen, Tierschützer und der Milchvegetarier und ihre ahnungslose Verstrickung in die Tierausbeutung ist für den Erwachenden entsetzlich. Man schlemmt in Milch, Sahne, Butter, Käse, Quark und Milkschokolade und weiß nicht, daß an der weißen Milch rotes Blut klebt“, da Milchwirtschaft und Fleischwirtschaft einander bedingen und erstere ohne letztere nicht rentabel wäre. „Wer Milch-Vegetarier ist, empfängt also seine Speise aus der Hand der Tierzüchter und kann sich wohl nicht mit gutem Gewissen Vegetarier aus ethischen Gründen nennen“ (a. a. O., 40f). Hier zeigt sich ein Zwiespalt im Vegetarismus, dem wir später noch einmal begegnen werden.

Der *ethische Einwand* gegen den Fleischgenuß bildet zweifellos das wichtigste und gültigste Argument der Vegetarier. Durch ihn sind sie in ihrer Existenz gerechtfertigt. Sie sind als eine beunruhigende Gruppe anzuerkennen, die unentwegt die Gesellschaft daran erinnert, daß sie sich ernährt, indem sie tötet; daß sie ihr eigenes Leben wahrhaft und mehrt, indem sie anderes Leben raubt; daß sie in Friedensidealen schwelgt und gleichzeitig Blutvergießen für selbstverständlich hält; daß sie das Gebot der Menschlichkeit an die Spitze ihrer ethischen, sozialen und politischen Forderungen stellt und gleichzeitig Tiere wie eine bloße Ware behandelt. Es wäre schlimm, wenn diese mahnende Stimme fehlte oder wenn die Gesellschaft sie mit Gelächter beantwortete. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist so unteilbar wie die Freiheit; denn sie ist letztlich Ehrfurcht vor dem Schöpfer, und er schuf nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere. Es ist ein Ruhm der Vegetarier, daß sie diese Ehrfurcht predigen und leben. Wie weit ihre Konsequenz, die vollgültige Einbeziehung der Tierwelt in das fünfte Gebot, verwirklicht werden kann, steht auf einem andern Blatt. Die Vegetarier sind ungeduldig, vielfach auch blind für die Realitäten. Sie sollten den Weg der kleinen Schritte einschlagen, auch einiges in der Tonart ihrer Polemik ändern. Aber sie dürfen nicht aufhören zu mahnen, aufzuklären, ihre Ideale zu verkündigen und Möglichkeiten der Verwirklichung vorzulegen.

### Fleischkost ist lebensgefährlich

Wieso lebensgefährlich? Natürlich gibt es Wurstvergiftung und verdorbenes Fleisch, aber das ist doch nicht die Regel! Ein guter Braten ist bekömmlich, nährt und schmeckt, und der ihn verspeist, fühlt sich nachher wohler als zuvor.

Viele Vegetarier sind anderer Ansicht. Sie halten die Fleischkost in jeder Form für schädlich. Über den Grad der Gefährlichkeit bestehen verschiedene Auffassungen — die radikalen *Vegans* sehen einen leibseelischen Totalschaden über den Fleischesser hereinbrechen.

Hier haben wir es nun nicht mehr mit dem ethischen, sondern mit einem *biologisch-psychologischen Einwand gegen die Fleischnahrung* zu tun. Er geht von der These aus, daß der Mensch als Naturwesen auf die Pflanzennahrung angelegt sei, ähnlich wie Elefanten, Affen, Pferde und die Wiederkäuer. Schon sein Gebiß und die Länge seines Darms weisen ihn als Pflanzenköstler aus. Auch deute seine instinkthafte Abneigung gegen Blut und Fleisch noch heute an, daß er ursprünglich Pflanzenesser war. „Sehr viele Kinder, vielleicht sogar die meisten, essen

Fleisch nur, weil sie von ihren Erziehern dazu gedrängt wurden; und die meisten Erwachsenen fühlen einen heftigen Widerwillen gegen solche Fleischspeisen, an deren Genuß sie noch nicht gewöhnt wurden“ (Magnus Schwantje, Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?, S. 17).

Der Übergang zur Fleischkost war das *schlimmste Verhängnis in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit*. Es war ein Abfall von der ihr schöpfungsmäßig zugedachten Rolle, führte zu einer Entartung und bildete die Wurzel aller Schlimmen und Bösen. Dieser Abfall hat sich ganz früh ereignet. Schon der prähistorische Mensch nährte und kleidete sich als Jäger und Fallensteller vom Tier und trug damit den tödlichen Zwiespalt zwischen sich und die Schöpfung. Die Folge war eine gesundheitliche, moralische und geistige Selbstzerstörung des einzelnen und der Gesellschaft, und heute hat sie in ihrer Summierung einen ultimativen Charakter bekommen.

Hier muß nun allerdings ausdrücklich betont werden, daß nicht *alle* vegetarischen Wortführer diese Auffassung teilen. So hält *Magnus Schwantje* (a. a. O., 6 f) die seelischen Wirkungen der verschiedenen Nahrungsstoffe für gering. „Unstreitig kann jede naturwidrige Ernährung, sowohl eine mit Fleisch wie eine mit Pflanzenstoffen, in manchen Menschen Triebe wecken oder verstärken, die ihr sittliches und ihr ästhetisches Gefühl abstumpfen und ihr ethisches Urteil trüben.“ Die vegetarische Lebensweise erzeugt zwar „in der Regel“ Abneigung gegen Alkohol und andere schädliche Genüsse, auch wird „die sittliche Entwicklung der meisten Vegetarier durch ihre Lebensweise günstig beeinflusst“. Aber die Behauptungen mancher Vegetarier von der psychischen Wirkung der Nahrung sind „stark übertrieben“, und zur Veredlung des Willens und Fühlens trägt viel weniger die Nahrung bei als „das Nachdenken über ethische Fragen“. Für Schwantje ist darum das Fleischessen weniger wegen seiner schädlichen *Folgen* als wegen der ihm *vorangehenden* Handlung, nämlich wegen des Schlachtens, verwerflich.

Andere Vegetarier halten auch die *Folgen des Fleischessens für lebensgefährlich*. Hier einige Beispiele aus der Liste der Schäden: In einem Vortrag, den *Eduard Baltzer* am 7. Juni 1876 in Köln hielt, erzählte er, er habe die *Dunstkreise* beobachtet, die der Mensch durch seine Ausscheidungen einschließlich Atem und Schweiß um sich verbreitet. Diese Ausscheidungen werden mitbedingt durch die Nahrungsstoffe, die er in sich aufnimmt. „Beobachten Sie an sich selbst, dann werden Sie mit Staunen, vielleicht auch bald mit Ekel inne werden, welcher gewaltiger Unterschied es ist, ob der Mensch sich von Pflanzenstoffen nährt oder von tierischen Elementen.“ Dieser Unterschied ist „so groß, daß ich glaube, mit Sicherheit behaupten zu dürfen, wenn ganze Städte, wie Köln, eine längere Zeit rein vegetarisch lebten, sie als bald desinfiziert zu betrachten sein würden“ (VU 1964, 10).

Die Fleischnahrung verursacht nicht nur den widerlichen Geruch der menschlichen Ausscheidungen, sondern treibt auch *seine Triebe und Lüste* hoch. „Wir brauchen keinen Psychiater, um festzustellen, daß die allgemeine sexuelle Welle, die Geilheit auch gerade der Triebverbrecher zu einem nicht geringen Teil der Eiweißüberfütterung des heutigen Menschen mit Fleisch, Geflügel und Eiern zuzuschreiben ist. Sie gibt die böse Grundlage. Auf ihr baut die Sexwelle in Bildern und Aufsätzen weiter von der Illustrierten bis zum Fernsehen. Zum Vorbeugen gehört also die Verbreitung einer eiweißreduzierten Kost, was durch staatliche Aufklärung über Schule und Presse ein Leichtes wäre, und die Unterbindung der geistigen Sexwelle. Auch das ist einfach“ (VU 11, 15. 11. 1967).

Schlimmer noch sind die *allgemeinen seelischen Verwüstungen*, die von der Tierfleischkultur erzeugt werden. Der Schriftsteller und vegetarische Philosoph

und Dichter *Gustav Schlickeyesen* (geb. 9. 9. 1843 in Berlin, gest. 22. 2. 1893 in Jersey City — „einer der ganz großen Vegetarier“) schrieb darüber in seinem Buch „Blut oder Frucht?“ (1892): „Das System des Tierjagens, Züchtens und Schlachtens hat eine Verrohung des menschlichen Gemütes zur Voraussetzung wie zur Folge. Der Anblick, ja schon der bloße Gedanke an das vergossene Blut erzeugt eine Herzenshärte, die allem Menschentum widerspricht und schon im Kinde das Bestialische zum Kultus erhebt. Der Gedanke, mit den Eingeweiden des Tieres den schönen Menschenleib und durch ihn die Seele zu nähren, ist ein Widerspruch gegen alle sittliche Erkenntnis und jedes ästhetische Gefühl. Der Genuß des Fleisches selbst aber schwächt und verunreinigt den Körper, macht ihn skrophulös und erzeugt physische Krankheiten ohne Ende. Sein psychischer Einfluß steigert sich von Roheit und Stupidität in abwärtsführender Linie zu Aberglauben, tierischer Leidenschaft, Furcht vor dem Ungewissen und seelischer Zerrahrenheit, bis ein meist qualvoller Tod dem Leben ein frühes Ende bereitet.“ Viele heutige Frauen sind zahn- und haarlos, aber auch gefühl- und lieblos und sind „deshalb so häßlich, weil sie keine Früchte mehr essen“. Und weiter: „Die Gesichtszüge aller fleisshessenden Menschen sind entstellt, durch Laster und Leidenschaften oft verzerrt, und die Haut der blutig Ernährten ist immer von üblem Geruch. Der scheinbar kräftigende Einfluß der Fleischnahrung beruht nur auf einer Erregung der Nerven. Mit allem ist der Mensch zerfallen. Durch alle Schichten des Volkes geht ein hämischer, nörgelnder Zug, selbst die akademische Jugend verroht immer mehr, unter den Gelehrten nimmt die Halbbildung zu, in der Religion ist man glaubenslos, in der Wissenschaft zweifelt man, die Werke der Kunst befriedigen nicht, in der Wirtschaft wird gedarbt, in der Politik gefürchtet und in der Gesellschaft geheuchelt. Sklavisch in den Fesseln der Äußerlichkeit und blasiert in den Genüssen, gemüßlos im Umgang und ausschweifend in den Sitten, das ist das traurige Bild der Menschheit. Denn ein wahres und reines Menschentum ist unvereinbar mit einer gesetzlosen oder gar blutigen Diät“ (VU 1968, 2).

(Fortsetzung folgt)

## Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

**„Drin bleiben, um revolutionär zu schmarotzen“**

In einem Aufsatz „Ex und Hopp“ befaßte sich die Zeitschrift „Konkret“ (1969, 20) mit den Möglichkeiten des Kirchenaustritts und gab in diesem Zusammenhang einen Überblick über die Höhe der kirchlichen Einkünfte durch Kirchensteuer, Staatszuschüsse und Grundbesitz. Trotzdem empfahl der Aufsatz nicht den Austritt. Vielmehr sollten die Anhänger von politischen Linksgruppen wie der „Aktion Demokratischer Fortschritt“ die Kirchen als *Forum für ihre Propagandatätigkeit benutzen*. Es sei nämlich Tatsache, daß sie „nirgends so häufig reden können

wie bei den beiden Großkirchen“. Durch den Kirchnaustritt könne man zwar die Kirchen „verunsichern“. Aber der ideologische Einfluß des Christentums sei in Deutschland auch durch Massenaus-tritte aus der Kirche kaum zu treffen, zum Beispiel seien die kommunalen Kindergärten nicht weniger kirchlich als die der Kirche. Um trotzdem die Kirchensteuer zu sparen, riet „Konkret“ seinen Lesern, schon bei der ersten Ausstellung der Lohnsteuerkarte oder auch sonst bei Behörden falsche Angaben zu machen und zu sagen, man gehöre keiner Kirche an. Da die Beamten dies

nicht nachprüfen können, spart man die Kirchensteuer und kann trotzdem zum Abendmahl gehen.

Die Kirchen liefern heute eine längst überholte liberal-bürgerliche Ideologie. Ihre soziale Tätigkeit in Kindergärten, Krankenhäusern und Altenheimen sei verfehlt, da sie die Unmenschlichkeit der kapitalistischen Gesellschaft verschleiern. Trotzdem bieten die Kirchen der politischen Opposition große Freiräume, um gegen Technokratie und

Konsumfetischismus zu kämpfen. Es waren Religionslehrer, die hinter demonstrierenden Lehrlingen in Essen standen; es waren evangelische Pastoren, die hinter den APO-Demonstrationen vor den Kasernen standen. Deshalb: „In der Kirche bleiben, um an Geld zu kommen und fortschrittliche Arbeit damit zu finanzieren. Drin bleiben, um revolutionär zu schmarnotzen. Drin bleiben, kritisch und existenzgesichert.“

## TRADITIONALISTEN

### Protestplakate und Flugblätter in Rom

Der erste Advent, 30. November 1969, wird in „Das Zeichen Mariens“ (10, Februar 1970) als „kirchenhistorischer“ Tag bezeichnet. In der vorausgegangenen Nacht waren in Rom gelbe Plakate geklebt worden, in denen zu lesen war: „Katholiken, von heute, 30. November 1969 an gibt es nicht mehr das katholische Meßopfer. Ihr nehmt, ohne es zu wissen, an der lutherischen Mahlfest teil.“ Das bezog sich auf die Einführung des „*Novus Ordo Missae*“, der von den Traditionalisten mit größter Schärfe kritisiert wird, weil er Irrlehren enthalte und zentrale katholische Wahrheiten über Sinn und Wesen der Messe verleugne. Die traditionalistischen Plakate wurden schon gegen 8 Uhr morgens von Spezialkommandos der Miliz entfernt. Aber die Zeitungen verbreiteten die Neuigkeit. Auch wußten sie von einem merkwürdigen Wunder zu berichten. Es bestand darin, daß die Gläubigen „blutrotes Wasser an den Fingern hatten, wenn sie diese in die Weihwasserbecken getaucht hatten, und auch in den Hauptbrunnen Roms, in denen des Petersplatzes, des Kapitols, des Heldenplatzes, war rotes Wasser gewesen“. Damit soll sich nach „Il Tempo“ eine alte Prophezeiung erfüllt haben: „Wenn die Greuel überhand nehmen, füllen sich die Brunnen Roms mit rotem Wasser, wie sich einst das

Meer der Ägypter rot mit Blut füllte.“

Außer den Plakaten brachten die Traditionalisten auch *Flugblätter mit Trauerrand* unter die Leute, besonders die Kirchgänger. Da wurden sie aufgeklärt: „Katholiken, heute am 30. November 1969, dem ersten Adventssonntag, hat der große Häretiker von Wittenberg, der abtrünnige und treubruchige Mönch Martin Luther gesiegt. Seine ‚Messe‘ wird nach 400 Jahren nun, päpstlichem Befehl zufolge, in allen katholischen Kirchen gefeiert. Von heute an nehmt Ihr nicht mehr am Erlösungsopfer Christi am Kreuze teil, wo Er persönlich das Heil unserer Seelen erkaufte, sondern Ihr sitzt, mit Martin Luther und allen Protestanten, Häretikern, den Kreuzigern Christi am Abendmahlstisch, um heiter sein Gedächtnis zu begehen. Ab heute wird die sakramentale und heilswirksame Gegenwart Christi aus unseren katholischen Kirchen genommen und damit der leidenden und zerfleischten Menschheit vorenthalten. Finsternis breitet sich über die Erde aus. Christus wird vertrieben. Martin Luther mit seinen marxistischen und freimaurerischen Genossen breitet sich mit triumphierendem Grinsen aus.“

Ein anderes Flugblatt der Aktionsgruppe „Gaudium et Spes“ forderte die Katholiken auf, nur noch dann zur Kir-

che zu gehen, wenn die heilige Messe nach der alten Form gefeiert wird. Die Zeitungsredaktionen teilten danach mit, sie könnten sich nicht mehr retten vor

telefonischen und schriftlichen Anfragen, wo man in Rom noch in die „gütige heilige Messe“ gehen könnte.

### **Aufruf zur Verweigerung der Kirchensteuer**

Die Leiterin der Europa-Zentrale der Katholischen Traditionalisten-Bewegung, Dr. Elisabeth Gerstner in Bensberg-Immekeppel, gab den „*Rat der katholischen Traditionalistenbewegung*“ bekannt, die Kirchensteuerzahlung zu verweigern, um mit dem Geld „treu gebliebene“ Priester zu unterstützen, denen die Disziplinierung drohe. „Es ist so weit. Wenn unsere Priester die Reformen, die sie vor ihrem Gewissen nicht durchführen können, ablehnen, droht ihnen der Verlust ihrer Anstellung durch die Kirchenbehörde. Wir müssen damit rechnen, daß wir als Bewegung in Kürze eine Zahl Priester, Mönche, Seminaristen, ja sogar Bischöfe zu unterhalten haben. Uns bleibt also keine Wahl, wenn wir diese Belastung auf uns nehmen wollen, als *sofort* in Deutschland und entsprechend in der Schweiz die Kirchensteuer zu verweigern. Einige von uns haben diesen Beschluß schon vor Monaten ausgeführt.“

Weiter: „Ehe Sie diese Erklärung abgeben, schreiben Sie bitte an Ihren Bischof und erklären Sie ihm, daß Sie wegen der Reformen, die Sie nicht billigen können, und um treu römisch-

katholisch zu bleiben, der reformierten Nachkonzilskirche ab sofort die Kirchensteuer verweigern.“ Kirchenrechtliche Folgen habe die Verweigerung der Kirchensteuer nicht, denn der Steuerzettel entscheide nicht über die Zugehörigkeit zum Corpus Mysticum. „Sagen Sie in Ihrer reservatio mentalis Ihrem Bischof (eventuell Kopie an den zuständigen Pfarrer!), daß Sie nicht daran denken, aus der katholischen Kirche auszutreten, daß Sie aber nicht sicher sind, ob die Nachkonzilskirche noch die Universalkirche ist, in der Sie getauft wurden. Erklären Sie, daß Sie der Landeskirche die Steuer verweigern.“

Die traditionalistischen Steuerverweigerer sollen sich beim Immaculata-Verlag in Reußbühl/Luzern melden, wo ein *Konto „Priesterhilfe“* eingerichtet wird. „Denn Sie wollen ja mit der eingesparten Kirchensteuer nur noch tatkräftiger die treugebliebenen Priester unterstützen.“ Auch bei kirchlichen Kollekten, etwa für Adveniat und Misereor, sollen Sie keine Spenden mehr geben.

## **BAHA'I-RELIGION**

### **Schulfrei an Baha'i-Festtagen**

Das Freiburger *Oberschulamt Südbaden* hat auf eine Anfrage verfügt: „Schüler, die der Baha'i-Religion angehören, sind auf Antrag ihrer Erziehungsberechtigten an den Festtagen ihrer Religion vom Schulbesuch zu

befreien.“ Der Erlaß des Kultusministeriums vom 3. Juni 1955 über die Unterrichtsbefreiung adventistischer Kinder an den Samstag ist entsprechend anzuwenden.

### **Überlegenheit der Verwaltungsordnung**

Die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Strukturen, zum Beispiel die parlamentarisch-demokratischen Systeme des Westens und die kom-

munistischen Ordnungen des Ostens, werden einmal durch die Baha'i-Verwaltungsorgane abgelöst werden. Nach Überzeugung der Baha'i wird erst sie

der Menschheit volle Entfaltungsmöglichkeit und friedliches Zusammenleben gewähren. Aber sie wird nur möglich sein, wenn ein neuer Geist die Herzen erfüllt. Denn „der Geist und das Werkzeug — die Verwaltungsordnung — sind aufeinander angewiesen“.

Aber auch abgesehen davon ist die Baha'i-Gesellschaftsordnung als solche den bisherigen gesellschaftspolitischen Systemen überlegen. In den Baha'i-Briefen (Januar 1970) wird diese Überlegenheit in folgenden Punkten aufgewiesen: Die Geistigen Räte sind *unabhängig von den Wählern* und können darum auch unbeeinflusst von Interessengruppen ihre Entscheidungen fällen. Sie sind auch *frei vom Druck des Kapitals*, da Spenden von Nicht-Baha'is nicht für die Verbreitung des Glaubens verwendet, Spenden der Baha'i nicht namentlich genannt werden dürfen. Da die *Baha'i-Wahlen* nach stiller Gebetsandacht ohne jede Wahlpropaganda und ohne Kandidaturen vorgenommen werden, ist auch keine Demagogie möglich. Eine *Kluft zwischen den einzelnen und dem Geistigen Rat* kann nicht entstehen, da das Neunzehntagefest die Gelegenheit zur allgemeinen und gemeinsamen Beratung von Gemeinde und Geistigem Rat bietet. Es kann sich auch *kein Establishment* bilden, weil die Mitglieder des Geistigen Rats keine besonderen Leute sind — „nur wenn sie in der Ratssitzung versammelt sind, haben sie Entscheidungsbefugnis, aber nur als Gemeinschaft, nie als einzelne“. Weiter, die Verwaltungsordnung überwindet die in Industriegesellschaften weit verbreitete Not der *Einsamkeit*

*und Kontaktarmut* durch den geselligen Teil des Neunzehntagefestes. Schließlich bietet sie *Möglichkeiten weltweiter Koordinierung*, frei von wirtschaftlichen und politischen Interessengruppen, während die westlichen und östlichen Systeme durch ihre politischen Bindungen und ideologischen Voreingenommenheiten verhindert sind, eine funktionsfähige weltweite Organisation und Koordination anzubieten.

Summa: „Das Baha'i-Gemeinwesen der Zukunft, für das diese umfassende administrative Ordnung das alleinige Fachwerk bildet, steht, sowohl der Theorie als auch der Praxis nach, nicht nur einzig in der gesamten Geschichte der politischen Einrichtungen, sondern auch ohne Gegenstück in den Annalen aller anerkannten Religionssysteme der Welt da. Keine Form demokratischer Regierung, kein System autokratischer oder diktatorischer Art, sei es monarchisch oder republikanisch, kein vermittelnder Plan einer rein aristokratischen Ordnung und selbst keine der anerkannten Formen von Gottesherrschaft, sei es nun die hebräische Gemeinschaft, seien es die verschiedenen christlichen Kirchenorganisationen oder das Imamats oder Kalifat im Islam — keines von ihnen kann mit der von der Meisterhand ihres vollendeten Baumeisters gebildeten administrativen Ordnung gleichgesetzt oder als mit ihr übereinstimmend bezeichnet werden.“ — Das sind große Worte. Es sei dazu die nüchterne Bemerkung gestattet, daß die Verwaltungsordnung selbst in den Reihen der Baha'i den Ausbruch von Streit und Spaltung nicht verhindern konnte.

## PFINGSTBEWEGUNG

### Klage über Uneinigkeit

In einem Neujahrswort klagte *Clara Zaiß*, die Witwe des Gründers der Gemeinde der Christen „Ecclesia“, Hermann Zaiß, der Satan habe es „sich zur Aufgabe gemacht, durch Uneinigkeit, Parteisucht und Zwietracht den

Frieden, der allein vom Kreuze ausgeht, zu stören und oft, beinahe unbemerkt, da und dort sich so geschickt einzumischen, daß die Gotteskinder es meist gar nicht wahrnehmen“. Viele, die laufend die Ecclesia-Versammlung

gen besuchen, gehen ohne nähere Prüfung zu solchen Verkündigern, „die das Wort Gottes absolut nicht rein und lauter bringen“. Um was für Verkün-

diger es sich hier handelt, teilt Frau Zaiß nicht mit, aber vermutlich hat sie die Branham-Bewegung im Auge.

### Feldzug gegen Rauschgift

Vor rund zehn Jahren hat der amerikanische Pfingstprediger *David Wilkerson* eine erfolgreiche Arbeit unter rauschgiftsüchtigen Jugendlichen begonnen. Dadurch und durch seine weitverbreiteten Bücher — „Das Kreuz und die Messerhelden“; „Eltern vor Gericht“; „Mir ist Gott nicht problematisch“; „Ich bin nur Unkraut“ — ist er international bekannt geworden. Die aus dieser Arbeit erwachsene Bewegung

„*Teen Challenge*“ (Herausforderung der Jugend) ist auch in Europa tätig. Howard Foltz ist ihr Europa-Direktor. Jetzt soll die Arbeit in Berlin aufgenommen werden. Aus diesem Anlaß gab Foltz Einzelheiten über die geplanten Aktivitäten bekannt. Zunächst sollen interessierten Gruppen zwei Dokumentarfilme „Eine Generation auf der Flucht?“ und „Jugend ohne Ausweg“ zur Verfügung gestellt werden.

## KIRCHE DES REICHES GOTTES

### Freytags Nachfolger gestorben

Der Präsident der Kirche des Reiches Gottes *Edouard Rufener* in Cartigny ist im Dezember 1969 gestorben. Er war „das dienstälteste aller gegenwärtigen Glieder der göttlichen Familie“, wie der „Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit“ (1969, 24) mitteilte. Schon 1912 wurde er Mitglied der Ernsten Bibelfor-

scher und ging dann den gleichen Weg wie Alexandre Freytag, als dieser sich 1920 von den Ernsten Bibelforschern trennte und die „Kirche des Reiches Gottes“ gründete. Nach dessen Tod 1947 übernahm Rufener die Leitung der Glaubensgemeinschaft.

## QUÄKER

### „Ratschläge und Fragen“

Die „Ratschläge und Fragen“ der Religiösen Gesellschaft der Freunde haben eine lange Geschichte. *Ihre Ursprünge liegen im Jahr 1682*. Damals formulierte die Jahresversammlung drei Fragen, die von den Vertretern der einzelnen Bezirke mündlich beantwortet werden sollten, um einen Gesamtüberblick über die Ereignisse und Entwicklungen zu gewinnen. Während die zwei ersten Fragen sich auf die im abgelaufenen Jahr eingetretenen Todesfälle bezogen, galt die dritte Frage dem inneren Leben der Mitglieder: „Wie weit hat die Wahrheit unter ihnen zugenommen seit der letzten Jahresversammlung, und wie weit leben die Freunde in Frieden und Eintracht?“

In der Folgezeit haben diese Fragen *vielerlei Wandlungen* erfahren. Zunächst wurden sie erweitert und zur Grundlage schriftlicher Rechenschaftsberichte der Bezirke für die Jahresversammlung gemacht. Dann dienten sie als Unterlage zur Gewinnung und Sicherung einer gemeinsamen Haltung. Im 18. Jahrhundert, als die Quäker einen Mitgliederrückgang erlitten, wurden die Fragen zur inneren Wiederbelebung verwendet und sollten deshalb in den Versammlungen systematisch zur Selbstprüfung gelesen und beantwortet werden. Eine Neufassung „Allgemeine Ratschläge“ 1791 beschäftigte sich hauptsächlich mit dem häuslichen Leben der Gesellschaft und ihrer Mit-

glieder. Größeres Gewicht erlangten sie nach ihrer völligen Erneuerung und Erweiterung 1833. Später wurde auf die schriftliche Beantwortung verzichtet. In Neubearbeitungen 1860 und 1875 wurden die „Allgemeinen Ratschläge“ verlängert und sollten jeweils am Schluß der Andacht gelesen werden. In die Fassung 1928 wurde die soziale Verantwortung des Quäkertums einbezogen. Damals wurden auch die „Ratschläge über das Predigtamt“ als Ganzes erstmals vor die Mitglieder der Gesellschaft gebracht. Die *jetzige Ausgabe der „Ratschläge und Fragen“ von 1964* nahm diese Ratschläge für das Predigtamt auf, verstärkte den sozialen Aspekt und führte die schon 1928 begonnene sprachliche Modernisierung fort. Als ein Dokument, das einen weiten Einblick in den Geist und das innere Leben der Quäker gewährt, geben wir sie im Wortlaut wieder:

### R a t s c h l ä g e

Achtet, liebe Freunde, auf die Regungen der Liebe und der Wahrheit in euren Herzen, denn diese sind die Stimme Gottes. Widerstehet nicht, wenn er euch ruft. Sein Licht ist es, das uns unsere Dunkelheit zeigt und uns zu wahrer Reue führt. Die Liebe Gottes zieht uns zu ihm, eine erlösende Liebe, die Jesus Christus in seinem Leben und am Kreuz uns vorgelebt hat. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Als seine Jünger sind wir berufen, im Leben und in der Kraft des Heiligen Geistes zu wandeln.

Sucht einander zu kennen in dem, was ewig ist. Lebt in der Liebe als christliche Brüder, und nehmt, einer mit dem anderen, liebend teil an den Leiden und Freuden des täglichen Lebens. Seid bereit, Hilfe zu geben und zu empfangen. Tragt miteinander die Last eurer Verfehlungen und betet füreinander.

Seid beständig im Lesen der Bibel und anderer Schriften, die die Wege Gottes offenbaren. Versucht, euch in

die Stille eures Herzens zurückzuziehen, selbst in der Unruhe des täglichen Lebens. Schafft auch einen Ort der Stille, wo ihr immer tiefer eindringt in den Sinn des Gebetes und in die Freude an der Vereinigung mit Gott, unserem Vater. Stärkt in eurem Familienkreise die Gewohnheit, von Gottes Führung abhängig zu sein und von seiner Hilfe in den Nöten eines jeden Tages. Hütet, als einen kostbaren Schatz, die Gelegenheiten zu gemeinsamer Andacht. Gedenkt im Gebet eurer Gruppe und ihrer Glieder während der ganzen Woche.

In der Andacht treten wir mit Ehrfurcht in die Vereinigung mit Gott und übergeben unser ganzes Sein ihm und seinem Willen. Die Andacht wird Sakrament, so wir den Geist des lebendigen Christus in unserer Mitte empfangen und uns seinem Dienst darbieten. Kommt vorbereitet mit Herz und Sinn. Betet in der Stille, wenn ihr euch versammelt, auf daß ihr alle hineingezogen werdet in den Geist der Anbetung und der Vereinigung mit Gott, worinnen eure Zusammengehörigkeit Wirklichkeit wird. Übergebt euch selbst und all eure äußeren Anliegen der Führung Gottes, damit ihr erfahret, daß das Böse in euch schwächer wird und das Gute wächst.

Denkt daran, daß jedem einzelnen ein Teil der Verantwortung für die Andacht gegeben ist, ob dieser Dienst nun im Schweigen oder im gesprochenen Wort besteht. Nehmt nicht an, daß der Dienst am Wort niemals eure Aufgabe sein wird. Wenn ihr den Ruf zu sprechen vernehmt, dann laßt euch durch das Gefühl eurer eigenen Unzulänglichkeit oder durch die Furcht, nicht die rechten Worte finden zu können, nicht davon zurückhalten, der Führung des Geistes zu gehorchen. Erbittet Weisheit von Gott, damit ihr seiner Führung gewiß seid und befähigt werdet, in Demut etwas von seiner Herrlichkeit und seiner Wahrheit zu erkennen und mitzuteilen. Betet darum, daß eure Botschaft

aus tiefer Erfahrung komme und daß es euch gegeben sei, unnötige und oberflächliche Worte zu vermeiden. Treue und Aufrichtigkeit beim Sprechen, auch wenn es sehr kurz ist, können den Weg öffnen zu umfassender Botschaft von anderen. Versucht, klar und deutlich zu sprechen mit einfühelndem Verstehen für die inneren Bedürfnisse der mit euch Anbetenden. Wartet, bis ihr sicher seid, den richtigen Augenblick für die Botschaft gefunden zu haben. Hütet euch davor, einer Andacht noch etwas hinzuzufügen, die sich ihrem Abschluß nähert.

Der Geist des Gebets wird wirksam sein in der in der Wahrheit versammelten Gruppe. Das gesprochene Gebet kann die Anwesenenden wunderbar mit Gott und miteinander verbinden, auch wenn es zögernd und unvollkommen ausgedrückt ist. In einer schwierigen oder uneinigen Andacht vermag das Gebet Heilung und Eintracht zu bringen wie nichts sonst. Das Gebet soll aus der Tiefe des Herzens kommen; bietet es mit Ehrfurcht dar.

Nehmt die Botschaft anderer in zartfühlendem und verständnisvollem Geiste auf und vermeidet verletzende Kritik. Als Diener desselben Herrn, aber mit verschiedenen Gaben, seid getreu im Geben und Empfangen im Dienste der Wahrheit und bedenkt, daß eine Botschaft, die für den einen wenig Wert zu haben scheint, für den anderen ein direkter Anruf von Gott sein kann.

Seid getreu, seid geduldig: Erfüllt mit Ernst euren Dienst als Boten der Wahrheit. Fühlt einer im andern die Kraft Gottes, die euch zusammenführt, so wie er euch zu sich selbst zieht.

Wacht mit christlicher Zartheit über den Geist eurer Kinder, wie er sich entfaltet. Sucht die Liebe zu Jesus Christus in ihnen zu wecken und das Verstehen seiner Lehre. Lebt in Wahrhaftigkeit und Redlichkeit und ermutigt dadurch die Kinder auch dazu. Helft ihnen durch Vorbild und Erziehung, die Stimme Gottes in ihren Herzen zu erkennen und ihr zu gehorchen, damit sie in seinem Dienst froh und willig sind. Erinert euch zu gleicher Zeit, daß in jedem Menschen als einem Kinde Gottes einzigartige Möglichkeiten liegen und daß der Heilige Geist eure Kinder Wege führen kann, die ihr nicht vorausgesehen habt.

Bemüht euch, euer Heim zu einer Stätte des Friedens und des Glücks zu machen, wo man die Gegenwart Gottes kennt. Versucht, einfach zu leben. Besinnt euch auf den Wert des Schönen in jeglicher Gestalt. Fördert die Würdigung von Musik, Literatur und der anderen Künste und die Entwicklung eines Geschmacks, der das Wertlose und Niedrige ablehnt. Gottes gute Gaben sind zur Freude für alle da. Lernt es, sie weise zu gebrauchen.

Wählt Erholungen, die eurem Dienst an Gott und den Menschen nicht widersprechen, und legt sie willig zur Seite, wenn dieser Dienst es verlangt. Seid vorsichtig und kritisch in der Benutzung von Rundfunk und Fernsehen und anderen Mitteln der Information, der Beeinflussung und der Unterhaltung. Überlegt euch die richtige Gestaltung des Sonntags mit seiner besonderen Gelegenheit sowohl für Gottesdienst wie für Muße.

(Fortsetzung folgt)